

täglich, zur Zeit der steigenden Flut, weil dann der Wellenschlag das Bad am kräftigsten macht.

Schön ist die Aussicht von den Dünen über das endlos ausgebreitete Meer. Brandungen brechen sich jederzeit, auch bei schwachem Winde, in einiger Entfernung vom Ufer; beim Sturme aber steigen sie zu fürchterlicher Höhe und spritzen ihr Wasser, im Schaum aufgelöst, bis zum Gipfel der Höhen.

#### 46. Auf dem Meere.

1. Wie mit wildem Unverstand  
Wellen sich bewegen!  
Nirgend Rettung, nirgend Land  
Vor des Sturmwind's Schlägen!  
Einer ist, der in der Nacht,  
Einer ist, der uns bewacht:  
Christ Kyrie!  
Komm zu uns auf die See!

2. Einst, in meiner letzten Noth,  
Laß mich nicht versinken!  
Sollt ich von dem bitteren Tod  
Well auf Welle trinken:

Reiche mir dann Liebetsbrannt,  
Herr, Herr, deine Glaubenshand!  
Christ Kyrie!  
Komm zu uns auf die See!

3. Nach dem Sturme fahren wir  
Sicher durch die Wellen,  
Lassen, großer Schöpfer, dir  
Unser Lob erschallen,  
Loben dich mit Herz und Mund,  
Loben dich zu jeder Stund,  
Christ Kyrie!  
Ja dir gehorcht die See!

#### 47. Das Pferd.

Kein anderes Thier scheint unter der Pflege des Menschen so viel gewonnen zu haben wie das Pferd. Seine schöne Gestalt, seine Stärke, Schnelligkeit, sein Muth und seine Kühnheit, die Schärfe seiner Sinne, sein Gedächtniß und Ortsinn, seine Gelehrigkeit, Folgsamkeit, Treue und Anhänglichkeit machen es zu einem angenehmen Gefährten des Menschen.

Es lebt, die Polarländer abgerechnet, jetzt in allen Gegenden der Erde. In Arabien, wo die schönsten und edelsten Rasse sind, ist es ein so beliebtes Hausthier, daß es in die Zelte und Zimmer hineinkommt und wie ein Hausfreund betrachtet und gehalten wird. Amerika und Neuholland hatten vor ihrer Entdeckung durch die Europäer keine Pferde; die ersten spanischen Reiter jagten daher den Amerikanern einen ungeheuern Schrecken ein, indem diese Mann und Pferd ursprünglich für ein Geschöpf hielten. Nach der Eroberung Amerikas hat es sich dort aber so vermehrt, daß man ganze Herden verwilderte Pferde antrifft. Dergleichen gibt es auch in der Mongolei und Tartarei und im südlichen Rußland. Sie werden mit Schlingen gefangen.

Das Pferd ist wohl das schönste vierfüßige Thier: wie aus Erz gegossen, so fest steht es da, und dennoch schlank wie ein Reh. Sicher ist sein Gang; stolz trägt es sein Haupt; klug und mild blickt es uns an mit dem runden, großen Auge, das im Dunkel mit grünem Scheine leuchtet. Mit dem spitzen Ohr lauscht es aufmerksam. Die vorstehende, freie Brust zeugt von seinem Muth; schlank und glatt